





und Staat festhält und gleichzeitig die Kirchen- und Kloster-  
güter, sowie Gold, Silber und Edelsteine in den Mitten  
und Kreisen der Geistlichkeit einzieht. Ferner wird die  
Geistlichkeit verpflichtet, in den nicht zum Kampfe ver-  
wandten Teilen des Landes zu dienen. Ferner teilt der  
Vollkommissar für Unterrichtsweisen mit, daß alle Schüler  
vom 18. Jahre an ihr z. des Bürgerrecht ausüben können.  
Er räte ihnen, an den Gemeindevahlen und den Wahlen  
für die Verfassunggebende Versammlung teilzunehmen.

#### Kongress der Sozialrevolutionäre.

Der in Petersburg tagende Kongress der Sozial-  
revolutionäre faßte eine Entschlieung, in der es heißt:  
Jeder Versuch einer Umgestaltung der Verfassunggebenden  
Versammlung in eine Kampforganisation gegen die Sowjets  
und die Abgeordneten der Arbeiter und Soldaten, die die  
Organe der Macht bilden, wird als ein Verstoß gegen die  
Grundsätze der Revolution betrachtet werden, und  
es wird als dringend notwendig erachtet, entschlossen vor-  
zugehen. Das revolutionäre russische Volk wird seine  
Mission erfüllen, wenn die Regierungsgewalt ausschließ-  
lich und unwiderruflich in den Händen des Volkes liegen  
wird. — Damit hat die Macht der Sozialisten bedeutend  
gewonnen.

#### Kaledin verhaftet.

Nachdem General Batohin, der Stadthaupt Kaledin,  
verhaftet worden war, ist nunmehr auch General Kaledin  
selbst in der Nähe von Moskau verhaftet worden. Wie  
über Daparanda gemeldet wird, soll Kaledin schon vor  
seiner Verhaftung seine Unterwerfung angeboten haben.  
Trifft diese Nachricht zu, so dürften die Sozialisten keinen  
ernsthaften Gegner mehr haben, denn der Anhang Kerenski  
reicht wohl kaum aus, dem ehemaligen Diktator die Re-  
gierungsgewalt zurückzugewinnen.

### Caillaux vor der Anklage.

Paris, 17. Dez. Der Kammerausschuss  
hat mit neun Stimmen bei zwei Stim-  
menten die Anklage gegen den Abgeordneten  
Caillaux beschlossen. Die Anklage lautet: Caillaux  
hat sich am 16. März 1917 in der Kammer  
öffentlich über die Verhaftung von Kaledin  
ausgelassen.

Die Kammer wird ohne Zweifel diesem Beschluß zu-  
stimmen und damit hat Ministerpräsident Clemenceau  
zunächst einen parlamentarischen und einen persönlichen  
Sieg über seinen Gegner Caillaux errungen. Caillaux und  
mit ihm der Abgeordnete Doulat werden beschuldigt, in  
dem Jahre 1916 und 1917 gewisse Machenschaften gegen  
Frankreich unternommen zu haben, die letzten Endes darauf  
abzielen: 1) Italien zu einem Sonderfrieden zu be-  
wegen, 2) Frankreich nach diesem Friedensschluss eben-  
falls zum Friedensschluss zu bringen, um dann mit  
Deutschland, Italien und Spanien ein Bündnis gegen  
England und Rußland zu schließen. Den anderen Teil  
der Anklage, daß Caillaux nämlich (in Verbindung mit  
Dolo Baischa und Almerenda) die Widerstandskraft Frank-  
reichs geschwächt haben soll, scheint man, wie der Pariser  
Hauptzeitung zu entnehmen ist, fallen zu lassen. Die ent-  
scheidende Verhandlung in der Kammer wird wahrschein-  
lich am Donnerstag stattfinden. Wieder einmal brodelte es  
also im Herzen der parlamentarischen Räder Frank-  
reichs, und wenn nicht alles täuscht, wird das Stückchen,  
das Ministerpräsident Clemenceau seinem leidenschaftlich  
gehassten politischen Gegner, dem ehemaligen Finanz-  
minister und Ministerpräsidenten Caillaux einzurufen ver-  
stand, mit seinem üblen Dufte bald ganz Frankreich er-  
füllen.

#### Die Vorgeschichte.

Von einem Politiker, der seit Jahren die Deke gegen  
Caillaux aufmerksam verfolgt, wird uns geschrieben:  
Wenn man sich klar werden will, wie Clemenceau,  
der ohne Zweifel ein guter Kenner der Seele seines Volkes  
und — auch der Feinde muß es ihm zugeben — ein  
glühender Patriot ist, einen Streit entkommen konnte, der  
schon heute, noch im Anfangsstadium, alle innerpolitischen

Lebensverhältnisse Frankreichs aufgewühlt und das Land in  
zwei feindliche Lager gespalten hat, muß man weit zurückgreifen.  
Caillaux wird heute das Opfer seiner Erfolge als Minister-  
präsident, als welcher er bekanntlich den Agadir-Streitfall  
zu einem für Frankreich durchaus nicht ungünstigen  
Abchluss brachte. Caillaux war es, der damals während  
seiner kurzen Ministerpräsidentenschaft (28. Juni 1911 bis  
10. Januar 1912) für Frankreich das Protektorat über  
Marokko errang, wofür es allerdings an Deutschland als  
Ausgleich ein Stück Französisch-Kongo abtrat. Damals  
begrann der Kampf, eine wüste Deke setzte ein. Die  
Nationalisten, die damals schon zum Kriege drängten,  
beschuldigten Caillaux des Vaterlandsverrats und wenn  
Clemenceau in jener Zeit noch zurückhielt, so geschah es,  
weil er, der 1906—1909 Ministerpräsident gewesen war,  
noch immer auf die Rückkehr zur Macht hoffte.

Desto toller trieb es die nationalisierte Elite. Da  
Caillaux politisch unangreifbar war, mußte sein Privat-  
leben herhalten. Die Boulevardblätter, denen jeder Skandal  
recht ist, erschienen allwöchentlich mit einem pikanten Aben-  
teuer des angefeindeten Ministers, der übrigens kein Ver-  
dacht darauf machte, daß er gern in jener Welt lebte, in der  
man sich nicht langweilt. Die Lage Chomoras, die  
seit Napoleons Tagen zum guten Ton in Frankreich ge-  
hört, schien dem Ministerpräsidenten eine Art Freizeitsport  
aufzustellen. Der damals 51-jährige war erstaunlich vor-  
gnugungsfähig, unerschrocken und selbst für  
französische Verhältnisse überraschend wenig wählerisch in  
seinem Umgang. So kam es, daß er in einer berühmten  
— oder soll man sagen — berühmten „Sphindergasse“  
die Bekanntschaft von allerhand Leuten machte, deren  
Verlässlichkeit und deren Erwerb zumindest zweifelhaft  
war. In diesen Kreisen lernte er u. a. auch Almerenda  
kennen, der das Blatt „Démocratie“ herausgab.

Der erbitterte Gegner Caillaux war der Redakteur  
des „Figaro“ Calmette, der „Agadir“ einen verlorenen  
Freiwilligen und Caillaux einen verräterischen Feldherrn nannte.  
Calmette veröffentlichte um die Jahreswende 1913/14 die  
berühmte Artikelserie, die Caillaux mit Bazaine verglich  
und in der Androhung der Veröffentlichung intimer Briefe  
spielte, die Caillaux und seine Frau bloßstellen wollten.  
Die Verzeihungsstat der Frau Caillaux, die  
Calmette am 16. März niederstieß, setzte den Angriffen  
zunächst ein Ziel, und unmittelbar auf das freisprechende  
Urteil des Gerichts folgte der Krieg. In jener dem-  
würdigen Verhandlung, in der Caillauxs Privatleben an  
den Pranger der Öffentlichkeit gesetzt wurde, tat der Ge-  
schwächte den Ausbruch, als man ihm vorwarf, er habe  
von gewisser Seite Geld genommen: „Seit der Panama-  
Affäre ist der Scheit ein gefährliches Selbstmordinstrument  
geworden.“

Als Frau Caillaux von der Anklage des Mordes frei-  
gesprochen war, fand in seinem Hause ein kleiner  
Empfang der Intimen statt. An ihren Gatten geschmiegt,  
sagte sie: „Mir ist alles wie ein böser Traum. Nur Labors  
Verteidigungsworte klingen mir noch wie eine süße Me-  
lodie im Ohr.“ Und Caillaux sagte prophetisch hinzu:  
„Wir werden Labors noch öfter brauchen.“ Der berühmte  
Verteidiger ist tot. Caillaux aber scheint seinerseits zum  
Eingriff übergehen zu wollen. „Mir wird kein Scheit ent-  
leiden!“ sagte er seinen Getreuen. „Und Almerenda schreie  
nicht.“ — In Frankreich aber herrscht eine Stimmung,  
wie zur Zeit des ersten Dreyfusprozesses. Die Nationalisten  
brauchen ein Opfer, dem sie die Schuld aufbürden, daß  
auch 1917 der Krieg nicht gewonnen ward.

### Vom Tage.

#### Hindenburg, der Retter Schwedens.

Das „Altonablat“ in Stockholm sagt in seinem Zeit-  
artikel über die Enthaltungen Trodsk: „Die Enthaltungen  
beweisen, wie richtig wir handelten, wenn wir immer  
wieder auf Malmö aufmerksam machten. Nicht eigenem  
Verdienst haben wir es zu danken, sondern den Mittel-  
mächten, daß Rußlands Macht gebrochen wurde; denn die  
russische Revolution ist ein mittelbares Werk Hindenburgs.  
Durch sie ist die Gefahr von Malmö beseitigt.“

Man kann nicht leben. Ich habe mich auch als Bürger-  
liche wohl. So wohl, daß ich mir den Luxus leisten  
kann, die Herren zu verachten, denen ich nur Spiel-  
zeug war.“

Sie hatte den Arm des Fürsten losgelassen, mit  
funkelnden Augen, sah sie ihm grad ins Gesicht. Ein  
Bittern durchlief seine hohe Gestalt, vor Erregung brachte  
er kein Wort heraus. Schon sah Vera die Fenster der  
Villa auftauchen, als ihr Begleiter endlich die Sprache  
wiedergab.

„Sprachen Sie eben im Ernst?“ fragte er heiser.  
Sie durchlebte im Geist die Demütigung des ver-  
gangenen Jahres von neuem. Als er um sie geworben  
hatte, allen bemerkbar, und sie dann schände lieh, ohne ein  
einziges Wort.

„Das soll mir Ernst sein?“ lautete ihre Gegenfrage.  
„Sind Sie wirklich die Frau eines anderen, Sie, Vera  
von Rosen?“ — Das bezweifeln Sie nicht?“

Im Schein der Laterne blühte die schöne Frau in ein  
tief erblautes Gesicht. Fast verpürte sie Mitgefühl.

„Einmal mußten Sie es doch erfahren“, nahm sie das  
Wort. „Ich dachte, Sie hätten es längst gewußt. Es  
war ja auch zu erwarten. Man wird in unsern Kreisen  
nicht alt, bevor man in die Ehe tritt, das hätten Sie  
wissen können.“

„Sie hätten nicht ein einziges Jahr Zeit, um zu  
warten, Vera? Wussten Sie nicht, daß ich wiederkam,  
wiederzukommen mußte? Haben Sie das nicht gefühlt?“

Sie rief die stolzen Reden höher auf.  
„Man glaubt zu manchen zu fühlen, und wird schnell  
belehrt, daß man sich irrt. Doch das ist nun vorbei.  
Fürst, ich habe mein Schicksal gefunden und bin zu-  
frieden. Lassen Sie uns Freunde sein!“

Bei diesen Worten zuckte sie ihm ihre Hand. Aber  
er nahm sie nicht.

„Ich kann Ihr Freund nicht sein, ehrlich gesagt, ich  
will es auch nicht. Fremdschaft wäre ein zu schwaches  
Surrogat für meine Empfindungen. Ich bin Verräter ge-  
worden und habe mehr erwartet.“

„So muß ich meine Freundschaft für mich behalten“,  
erwiderte die junge Frau betrübt. „Schade, ich hätte mir  
so viel von dieser Zeit verprochen. Wir sind am Ziel“,  
fuhr sie mit ganz veränderter Stimme fort. „Ich danke  
Ihnen für Ihre Begleitung, Fürst. Gute Nacht und auf  
Wiedersehen. Werden Sie kommen?“

„Altonablat“ fordert auf, nunmehr energische Schritte  
zu unternehmen, um die schwedische Kultur auf Malmö zu  
schützen und diesmal nicht zu schlapp zu sein, etwas aus  
eigener Kraft zu tun.

#### Die Niederlage der Vernunft.

Der bekannte dänische Schriftsteller Georg Brandes,  
der seiner besonders starken Sympathien für Deutschland  
verdächtig ist, schreibt in dem Kopenhagener „Politiken“ u. a.:

„Die Staatsmänner aller kriegsführenden Staaten sehen  
alle vom Aushalten bis zum endlichen Siege“. In der  
aber nur einen endlichen Sieg: den Sieg der Vernunft über  
die Dummheit — und der scheint noch in weiter Ferne zu  
liegen. Nach dem Lauf, den die Ereignisse genommen haben,  
kann niemand mehr bezweifeln, daß das französisch-englische  
Bündnis für Frankreich eine große Dummheit gewesen  
sei, die Frankreich viel gekostet habe. Aber den sogenannten  
deutschen Militarismus sollten sich diejenigen nicht belügen,  
die für ihren eigenen Militarismus viel mehr Geld aufgeben  
England habe wohl ein Interesse daran, den Krieg weiterzu-  
führen, daß aber Frankreich trotz Rußlands Abfall und trotz  
Niederlage den Krieg fortsetze, sei eine Dummheit.“

Wie wird jetzt die Pariser Debatte über Georg  
Brandes ausfallen, den sie vor Zeiten in den Dünalen  
als er einige wenig freundliche Artikel über Deutschland  
schrieb?

#### Wieder ein „Schuß“ gegen die U-Boote.

Ein früher schon verurteiltes Mittel, die angelegenen  
Welt über den schwindenden Schiffsraum zu vermindern,  
taucht in „The Melbourne Age“ auf. Das Blatt berichtet,  
daß vor einiger Zeit im Parlament Gebäude zu Melbourne  
ein neues Schiffsmodell vorgeführt wurde. Die nach  
diesem System gebauten großen Schiffe sollen beinahe  
nicht, so heißt es, durch Torpedierung zum Sinken ge-  
bracht werden können.

Die deutschen U-Boote werden sich kaum durch diese  
Schiffe, die auf dem Bapere beinahe nicht verankert  
sind, von ihrer Tätigkeit abhalten lassen.

#### Spanien wird misstrauisch.

Spanische Regierungskreise verfolgen mit wachsendem  
Misstrauen die sich häufende Anklage amerikanischer  
Truppenlager an der spanischen Grenze. Solche Lager  
sind entstanden in Bagnone, St. Jean de Luz und anderen  
direkt an der spanischen Grenze gelegenen Orten. Man  
besorgt, die amerikanische Regierung werde im Verein  
mit der Entente einen Druck auf Spanien ausüben, um  
dessen Neutralität zu brechen und einen amerikanischen  
Hauptstützpunkt auf den Kanarischen Inseln zu er-  
zwingen.

Nach den bisherigen Taten der Entente gegen neutrale  
Länder ist die spanische Vorsorgnis sehr verständlich.

#### Italien zählt nicht mehr mit.

Es geht Italien schlecht, herzlich schlecht. Selbst-  
verständlich nimmt man ihm dies übel bei den Bundes-  
genossen und bereits wird ihm mit ernstlicher Strafe ge-  
droht. Auf der Pariser Konferenz bestand nämlich nach  
zuverlässigen Nachrichten Amerika auf der Durchführung  
des Versprechens, Italien die dalmatinische Küste zu  
überlassen. Darüber hinaus wurde beschlossen, den  
Italienern auch die versprochenen Vorteile in Albanien  
vorgehalten.

Das ist immer so in einer Interessengemeinschaft, die  
auf Raub ausgeht. Wer ins Hintertreffen gerät, muß  
um den Beuteanteil gewarlt.

#### Alberne Erfindungen des „Telegraph“.

Die Montags-Ausgabe des bekannten in Deutschland  
nicht schwebenden „Telegraph“ vom 20. No-  
vember läßt sich melden, daß die griechischen Truppen  
in Gortiz in deutschen Uniformen zuerst an der ital-  
ienischen und dann an der Balkanfront kämpften sollten, daß  
aber die angeblich größtenteils venezianischen Offiziere  
dagegen protestiert hätten.

Ein fester Griff umspannte die zarte Frontenbühne  
brennenden Augen des Fürsten bohrten sich in die der  
Frau. „Soll ich wirklich wiederkommen?“

„Warum nicht? Es steht nichts zwischen uns.“  
Sie eilte mit mir spieles, habe ich verstanden“, sagte  
sie stolz.

Ein großes Wort. Wer auch so sprechen könnte. Sie  
kommen sich neben mir wohl sehr jugendlich vor. Ich  
habe“, höhnte der Fürst, den seine Überzeugung glänzend  
verleitet. Sie haben mir so liebenswürdig zu verleben  
gegeben, daß ich mich eigentlich als Schuft benennen  
habe. So schuldig, wie ich aussehe, bin ich in Wahrheit  
nicht. Die Schuldige sind Sie, Vera. Darf ich nun aus-  
reden?“

„Reden Sie, Fürst.“

„Am wohl. Ich lernte im verflochtenen Jahre die  
Mädchen kennen, nein, nicht Mädchen, ein Weib in der  
Wortes vollster Bedeutung. Sie war schön wie der Es-  
sener Natur hatte in verschwenderischer Gebelung ein  
Kunstwerk vollbracht. Ich liebte das Mädchen und glänzte  
mich wiedergeliebt. Bald aber mußte ich erfahren, daß  
sich in diesem wunderreichen Weib wohl eine Seele, aber  
kein Vera verborg. Sie konnte gar nicht lieben, sie be-  
gehrte nur einen Verfolger. Vielleicht auch den Fürst-  
titel, genug, einen Namen, Reichtum, Geld, bleiben  
höhen, denen sie ihre Schönheit opferte. Ich selbst kam  
nicht in Betracht. Das war mir klar geworden, ganz klar.  
Vera, hören Sie mich? Ein Verstum erstickte nicht, der  
Bisatz war mir heiß. Er verriet mir, daß das junge We-  
schöpf, dem die ganze Männerwelt zu Füßen lag, im Stillen  
nur nach den Verhältnissen dieser Männer kroch, um sich  
den Reichtümern zu ergeben. Da, Vera, bin ich zu-  
froh. Ich gab mir selbst das Wort, nie zurückzukommen.  
Ich habe es gehalten und bin betrübt.“

„Hören Sie auch mich an“, rief die lebende Frau er-  
regt, „eie Sie mich verdammen! Ich gebe zu, daß mich  
Verrechnung leitete, als...“

„Verrechnung?“ unterbrach er sie. „Sie haben in  
Gortiz machte eine Gebärde des Erfolgs. Er wandte  
sich ab.“

Fortsetzung folgt

### Der rechte Weg.

Roman von M. Brigg. Prolog.

27) Nachdruck verboten.

„Warum nennen Sie mich eigentlich so kramphast  
Baroness?“ fiel die junge Frau lächelnd ein.

„Baroness? Wieso? So sprechen Sie doch! Ich ver-  
stehe kein einziges Wort.“

Der Fürst vergah sich und kramphast mit dem Fuße.

„Wissen Sie denn wirklich nichts? Sollten Sie noch  
nichts wissen? Vera begriff ihn plötzlich. „Nicht wissen,  
daß ich seit September vorigen Jahres verheiratet und  
Frau Doktor Sed bin?“

Der Fürst ließ ihren Arm fahren. Er taumelte.

„Sie treiben Ihren Scherz mit mir, Vera“, sagte er  
nach einer Pause still. Er wachte sich den Schweiß aus  
dem Gesicht. „Kommen Sie her, sagen Sie selbst, daß  
Sie mich erschrecken wollten. By Jove, es ist Ihnen ge-  
lungen.“

Die junge Frau legte ihren Arm sitzend in den des  
Fürsten. „Es ist doch so“, sagte sie kleinlaut. „Ich dachte,  
Sie hätten es längst gewußt.“

Eine ganze Zeit lang fiel kein Wort zwischen den  
Zweien, kaum zwanzig Schritte vor der Villa blieb Gagarin  
stehen. „Gestatten Sie mir eine Frage, Frau Doktor Sed.“

„Warum heirateten Sie diesen Mann?“ Einen Moment  
stokte Vera. Die Wohlgezogenheit der Frau vom Stande  
schloß ihr den Mund. Dann aber brach es aus ihr mit  
elementarem Gewalt.

„Warum ist ihn heiratete? Weil er der einzige war,  
der's ehrlich meinte und mich heiraten wollte. Ihr anderen  
habt ja nur gespielt. Euch war ich die schöne Vera  
von Rosen, deren Reize ihr alle einzeln auswendig wußtet.  
Dem gefiel mein weißes Teint, dem meine schönen Arme,  
der andere fand mein Gesicht begehrenswert. Und ohne  
Ausnahme hätte sich jeder einzelne gern davon überzeugt,  
ob Baroness Vera von Rosen wirklich so schön war, wie  
es den Anschein hatte. Ihr habt mir den Hof gemacht  
und mich begehrt, d. h. meinen Leib, den Preis dafür  
wollte keiner zahlen. Ich war ja arm. Da konnte man  
sich den Spaß machen und abwarten, ob nicht die Ware  
im Preise sank. Solche Fälle sind dagewesen. Mein  
Mann aber kam, sah mich und bot mir seine Hand. Ich  
nahm sie dankbar an, denn ich war arm. Vom Adel



Donnerstag 8<sup>U</sup> 1. Monatsgang 10<sup>U</sup> R.  
Freitag 9<sup>U</sup> 1. Monatsgang 10<sup>U</sup> R.  
1874 Amerikanischer Schriftsteller Edward Taylor gest. —  
Der Krieger Abbas Haimi von Kopten wird von  
den Engländern für abgestorben erklärt und durch den ägyptischen  
Zentralrat in Kairo bezeugt.

Der „Telegraph“ hat in seiner Verbissenheit schon so  
viel dummes Zeug verbrochen, daß man diese neue lächer-  
liche Erfindung ruhig zu dem übrigen legen darf.

## Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Südbufer der Scarpe und in einzelnen Ab-  
schritten südwestlich von Cambrai lebhafteste Feuerartigkeit.  
— Starkes Artillerie- und Minenfeuer lag auf der Süd-  
front von St. Quentin.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nördlich von  
St. Mihiel und im Sundgau war die französische Artillerie  
tätiger als an den Vortagen.

Leutnant Müller errang seinen 88. Aufstieg.  
Südlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Doiran-  
See blieb eine englische Kompanie nach kräftiger Feuer-  
wirkung vor. — Im Gefecht mit bulgarischen Posten wurde  
sie abgewiesen.

Italienische Front. Zwischen Brenta und Piave  
dauernden in einzelnen Abschnitten heftige Artilleriekämpfe  
an. In erfolgreichen Unternehmen brachten österreichisch-  
ungarische Truppen südlich vom Col Caprielle mehrere  
Hundert Gefangene ein. Italienische Vorstöße gegen unsere  
Linien südlich von Monte Fontana Secca scheiterten.  
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Am 11. wird gemeldet: Rene U. Boot-Erfolge im Sperr-  
gebiet am Engadiner 21.000 Br.-Reg.-Lo.

Davon wurden 8 Dampfer und 1 englisches Fähr-  
fahrzeug mit rund 11.000 Br.-Reg.-Lo. im Armetkanal  
trag stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter  
den versenkten Schiffen befanden sich zwei bewaffnete tief-  
beladene Dampfer und der englische Dampfer „Eagle“.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wien, 17. Dez. Der amtliche Heeresbericht meldet  
Militärstand vom östlichen Kriegsschauplatz und Ge-  
fangennahme von 400 Gefangenen zwischen Brenta und  
Piave. Weiter östlich scheiterten feindliche Angriffe.

### Kleine Kriegspost.

Berlin, 17. Dez. Der russische General Skalon, der an  
den Waffenstillstandsverhandlungen teilnahm, hat sich — wahr-  
scheinlich infolge eines nervösen Zusammenbruchs — erschossen.

Osaka, 17. Dez. Die Londoner „Daily News“ teilen mit,  
daß die deutschen U-Boote von Mitte Februar bis Mitte  
November 1910 britische Schiffe, darunter 608 über 1600  
Tonnen verdrängten, aufgenommen die Fischschiffe.

Stockholm, 17. Dez. Ein Kongreß von Frontvertretern  
beendet am 17. in Petersburg die Demobilisierungs-  
frage. Der bisherige Admiralsrat wurde aufgelöst.

Amsterdam, 17. Dez. Nach einer Bekanntmachung der  
englischen Admiralität ist ein Aufschiff des nichtkarran  
Sollens in der östlichen Nordsee von einem feindlichen  
U-Boot versenkt worden. Ein anderes Aufschiff derselben  
Art wurde auf holländischem Boden landen.

Amsterdam, 17. Dez. General Novitski, der Befehl-  
haber der Nordfront, ist verhaftet und in die Peter-Bau-  
schung gebracht worden.

Petersburg, 17. Dez. General Tschernomirski hat in  
Parlament mit den rumänischen Truppen der rumänischen  
Front und den deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen  
und türkischen Armeen einen vorläufigen Waffenstillstand  
geschlossen.

Wien, 17. Dez. Nach der Zeitung „Wahrheit“ wird  
Sarrail wahrscheinlich durch Gourreaud im Oberkommando  
der alliierten Kräfte in Macedonien ersetzt werden.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Waffenerfolge haben und drücken.

Ein anschauliches Bild unserer militärischen Über-  
legenheit gegenüber dem Waffenaufgebot unserer zahlreichen  
Feinde gibt eine Gegenüberstellung der kriegerischen Er-  
folge, welche die Mittelmächte und der Vielverbund im  
gleichen Zeitraum vom 1. bis 16. Dezember auf den euro-  
päischen Kriegsschauplätzen zu verzeichnen haben:

|                  | Mittelmächte         | Vielverbund |
|------------------|----------------------|-------------|
| Gefangene        | 80 000               | 500         |
| Geschütze        | 243                  | 2           |
| Maschinengewehre | 977                  | 2           |
| Minenwerfer      | 85                   | —           |
| Landgewinn       | 90 Quadrat-Kilometer | —           |

Die Figuren auf Seiten des Vielverbandes entstammen  
den amtlichen feindlichen Heeresberichten.

### Zweifel und Furcht in England.

Admiral Beresford veröffentlicht in der Londoner  
„Morningpost“ einen Brief, in dem es heißt: Wir sind  
in einer Krise des Krieges angelangt. Die Lage ist voll  
innerer und äußerer Gefahren für den Staat. Die Zukunft  
der Welt beruht auf dem Ausgang des titanischen Kampfes  
zwischen dem britischen und dem deutschen Reich. Welches  
von beiden länger aushält, wird gewinnen. Einer muß  
unterliegen. In diesem entscheidenden Augenblick scheint  
sich eine Welle von Zweifel und Zerschandenheit über das  
Land zu verbreiten. Wir haben uns in vergangenen Tagen  
in schlimmerer Lage befunden, aber der unbeugsame Geist  
unserer Rasse gegenüber scheinbar unüberwindlichen Ge-  
fahren hat uns durchgebracht. Auch in diesem Falle wird  
das Ende dasselbe sein, wenn wir einsehen, daß der Sieg  
unser sein muß, falls das britische Reich bestehen bleiben  
soll.

Der Brief wirft ein bezeichnendes Licht auf die Stim-  
mung in England.

## Der Brief Lord Lansdownes.

In Londoner politischen Kreisen erzählt man sich, der  
Brief Lord Lansdownes sei nicht neu. Lansdowne hat  
ihn schon vor genau einem Jahr, als er zu der Erkennt-  
nis gekommen war, daß der Krieg für England nicht mehr  
zu gewinnen sei, als ein Ultimatum der damaligen Regie-  
rung Asquith eingereicht. Dadurch entstand damals die  
Kabinettskrise, die Lloyd George aus Kader brachte.  
Lansdowne versprach dann, seinen Brief nicht zu ver-  
öffentlichen, falls es Lloyd George möglich sein sollte, die  
Aussichten auf den Sieg innerhalb eines Jahres zu sichern.  
Da aber inzwischen keine Fortschritte gemacht wurden, er-  
folgte jetzt kurzerhand die Veröffentlichung genau 12 Monate  
nach der ersten Überreichung des Briefes an Asquith. —  
Lord Lansdownes Überzeugung, daß der Krieg nicht mehr  
zu gewinnen sei, hat sich inzwischen also verstärkt.

### Unsere Jäger-Feiglänge.

Kennzeichnend für die Art, wie man in Italien den  
geringen Kampfeswillen der Truppen auszuweichten ver-  
sucht, ist ein erbeuteter Befehl der 3. Bersaglieri-Brigade  
vom 30. November: Sollten wir mit der deutschen Jäger-  
division in Kampf kommen, so denkt daran, daß diese  
Division Belluno plünderte, dort Frauen niedermetzte  
und das Land mit Gift verunreinigte. Jeder dieser Feiglänge er-  
halte in einem Kampfe ohne Gnade und Barmherzigkeit seinen  
verdienten Teil. — Auch mit Verleumdungen so niedriger  
Art werden die italienischen Kriegsheere die Niederlagen  
nicht wettmachen können.

## Oertliche und Provinznachrichten.

Hagenburg, 18. Dezember.

o Nahrungverteilung in Aussicht. Die Versorgung  
der bürgerlichen Bevölkerung (einschließlich Anstalten, Be-  
triebe usw.) mit Reis, Strick- und Stopfgarn wird zurzeit  
bei der Reichsbeschickungstelle vorbereitet. Eine Bekannt-  
machung über die Verteilung von Baumwollnähfäden usw.  
wird in kurzer Zeit veröffentlicht werden. Vorherige An-  
fragen und Anforderungen sind zwecklos und können nicht  
beantwortet werden.

o Paketsendungen an Kriegsgefangene. Auf der  
Kriegsgefangenenstelle in Hagenburg wird die Verteilung  
der deutschen und englischen Regierung stattgehabten Kon-  
ferenzen wurde zur Sprache gebracht, daß die Verschärfung  
von Postpaketen und die Verzögerung ihrer Auslieferung  
an die Kriegsgefangenen dadurch hervorgerufen würde,  
daß der Inhalt dieser Pakete einer besonders strengen  
Prüfung unterzogen werden müßte, da Grund zu dem  
Verdacht besteht, daß die Pakete Gegenstände enthalten,  
die zur Vernichtung von Leben und Eigentum bestimmt  
sind. Die britische Regierung hat nun eine Presse-  
veröffentlichung herausgegeben, worin sie erklärt, daß sie  
eine Schädigung der Gesundheit der Kriegsgefangenen darin  
erblickt, wenn solche Gegenstände irgendwelchen Paketen  
an Kriegsgefangene beigesetzt werden, und daß sie daher  
eine solche Maßnahme durchaus mißbilligt und verurteilt.  
Der britische Standpunkt wird deutscherseits durchaus ge-  
teilt und auch allen Angehörigen deutscher Kriegsgefangener  
zur Beachtung dringend empfohlen.

o Neue Reisbrotmarken. In der letzten Zeit sind  
weniger Nachahmungen der gewöhnlichen Brotmarken vor-  
gekommen, da es außerordentlich schwer ist, Fälschungen  
herzustellen, denen man nicht auf den ersten Blick ansieht,  
daß sie unecht sind. Velchier Nachahmungen waren dagegen  
die Reisbrotmarken. Gerade in der letzten Zeit ist eine  
große Zahl gefälschter Reisbrotmarken festgestellt worden,  
so daß sich die Behörden veranlaßt haben, diese Brotmarken  
vorläufiglich schon zum 1. Januar einzuziehen und Neu-  
drucke herstellen zu lassen.

o Beamtenbezüge im Hilfsdienst. Wenn ein Beamter  
von einer Reichs- oder Staatsbehörde zum Hilfsdienst bei  
einer anderen übergeht, so übernimmt die letztere seine  
sämtlichen Dienstbezüge. Außerhalb seines dienstlichen  
Wohnortes erhält er außerdem die vorgeschriebenen Tage-  
gelder. Nützlichfalls wird deren Höhe von der abgebenden  
Behörde im Einvernehmen mit der übernehmenden be-  
stimmt. Dasselbe gilt beim Abtritt zu einem Reichs-  
betriebe oder einer Kriegsgesellschaft unter behördlicher  
Aufsicht. Wenn ein freigegebener Beamter bei einem  
Privatunternehmen im Hilfsdienst beschäftigt wird, sollen  
ihm seine gesamten Dienstbezüge einschließlich der pau-  
schalisierten Tagesgelder gesichert werden. Die Behörde  
teilt dann der Kriegsamtsstelle die Zahl, die Dienststellung  
und die Dienstbezüge dieser Beamten ohne Namen mit.  
Sache der Kriegsamtsstelle ist es, geeignete Stellen zu  
finden und dafür zu sorgen, daß von dem Unternehmer  
mindestens das aufstehende Einkommen gewährt wird. Es  
sollen aber auch keine geringeren Gehälter gezahlt werden,  
als an Privatangestellte in gleicher oder ähnlicher  
Stellung.

§ Herrn Amtsrichter Birkenhagen beim Königl.  
Amtsgericht Hagenburg ist der Titel „Amtsgerichtsrat“  
Allerhöchst verliehen worden.

Die Fälschung würde rasch behoben sein, wenn  
alle zur Schlachtung bestimmten Tiere ein solches Ge-  
wicht aufwiesen, wie dies heute bei einer Kuh der Fall  
war. Eine von dem Landwirt Herrn August Nüttig an  
der hiesigen Sammelstelle angetriebene Holländer Kuh  
hatte das statliche Gewicht von 1522 Pfund. Es ist  
nur schade, daß diese ausgemästete Kuh nicht uns den  
Weihnachtsbraten abgibt, sondern in einer andern Stadt  
zum Verzehr kommt. Das feiste Tier dürfte wohl die  
schwerste Kuh gewesen sein, die bisher aus unserem  
Kreis zur Ablieferung gelangte.

Dieses, 17. Dez. Herr Pfarrer Hartung von hier,  
welcher bisher im Sanitätsdienst tätig war, erhielt eine  
Verufung nach Risch in Serbien.

Vom Westerwald, 17. Dez. Unter der Spikmarke  
„Tauschhandel gegen Butter und Eier“ wird dem „Wiesb.  
Ztbl.“ von hier folgendes geschrieben: Das aus Rassel  
gemeldete Vorwissen, daß Butter und Eier gegen  
Schuhe ausgetauscht würden, ist eine Erscheinung, die  
auf dem Westerwald schon sehr lange beobachtet werden  
konnte. Zunächst waren es beschlagene Waren,  
besonders Leder, die dem, der Butter oder Eier zu  
bringen vermochte, zur Verfügung standen. Jetzt hat

sich der Kreis der Tauschwaren erweitert. Sobald  
irgend ein Artikel seltener wird, flugs ist er auf die  
Liste der Tauschartikel gesetzt. Schuhe, Friedenswaren,  
sichern dem zur Verfügung, der reichlich Butter und  
Eier als Gegengewicht zu bieten hat. Ein sehr beliebter  
Tauschartikel ist heute auch der Tabak. Hamster aus  
den Großstädten brauchen nur einige Päckchen Kanarienvogel  
zu zeigen, wenn sie ihre Randreisen durch die Dörfer  
ausführen, um Butter, Brot, Fleisch usw. hat es dann  
keine Not. Mögen beide Parteien nun auch sich gegen-  
seitig Wachepreise rechnen, das tut der Liebe keinen  
Abtrag. Neuerdings fahren Landleute sogar mit Butter  
in die Großstädte, um sich dort Schuhe zu verschaffen.  
Was auch in den meisten Fällen gelingt. Dieser ver-  
werfliche Tauschhandel hat es auch zuwege gebracht,  
daß die Entziehung des Fuders oder anderer Nahr-  
mittel bei Nichterfüllung der Butter- und Eierabgabe-  
pflicht auf die Landleute keine Wirkung mehr ausübt.  
Sie können diese Sachen ja doch bekommen, wenn sie  
nur Butter und Eier bringen, sei es in ein Geschäft  
der Kleinstadt, sei es sogar in Großstadtschäften.  
Verbindungen sind leicht anzuknüpfen. Sogar bei Aus-  
führung von Arbeiten wird die Willfährigkeit durch  
Butterangebote leicht erreicht, während andere ohne diese  
Opfergabe schände abgewiesen werden. War schon der  
Schleichhandel ein Krebsgeschwür, so ist es dieser Tausch-  
handel noch viel mehr, weil er gleichzeitig zwei Artikel  
der allgemeinen Bewirtschaftung entzieht und nur  
wenigen Bevorzugten zuwendet.

Selters (Westerwald), 17. Dez. Neuerdings wird der  
Westerwald wieder von lichtscheuen Personen heimgesucht.  
Nachdem kürzlich einer armen Frau in Mogenstorf das  
mit Nähe und Not gemästete Schwein gestohlen wurde,  
bekam in der Nacht zum 11. Dezember der Kaufmann  
Sch. in Maglain heimlich Besuch. Diesmal hatten es  
die Spitzbuben u. a. auf den Vorrat der Butterverteilung  
abgesehen, mußten sich aber mit nur einem Butterweck  
begnügen, da glücklicherweise im Wege stehende Hinder-  
nisse den Raub der vorhandenen 70 Pfund vereitelten.

Wiesbaden, 17. Dez. An der Ecke Westend- und  
Gneisenaustraße gerieten die 17-jährigen Kaufmannsleh-  
rlinge Schiller und Grimm wegen eines Mädchens, das  
sie beide — liebten, in Streit, in dessen Verlauf Grimm  
seinen Gegner mit einem Messer erstach. Der Täter  
wurde verhaftet.

Cassel, 17. Dez. Ein Klatschbrief an den im Felde  
stehenden Mann hatte eine Ehefrau, Mutter von drei  
Kindern, die unbescholten, fleißig und ehelich ist, der  
Anteile beschuldigt. Der Ehemann hatte aus dem Felde  
einen Brief voller Vorwürfe geschrieben. Hierüber hatte  
sich die arme, in der Unterstadt wohnende Frau der-  
art aufgeregt, daß sie beschloß, ihrem Leben durch Er-  
trinken ein Ziel zu setzen. Auf dem Wege dorthin brach  
sie brennend zusammen. Auf ärztliche Anordnung  
wurde sie durch die Sanitätskolonne dem Landkranken-  
haus geführt. Bei der Vernehmung der Frau im  
Landkrankenhaus gestand sie ihren Entschluß, Selbst-  
mord beabsichtigt zu haben, ein. Die Wignerin kam zur  
strenge Anzeige.

## Rab und Zern.

o Teutscher Verein für Buchwesen und Graphik.  
Im Gutenberg-Saal des Deutschen Buchgewerbehauzes in  
Leipzig fand in Gegenwart des Königs von Sachsen die  
Gründung des Deutschen Vereins für Buchwesen und  
Graphik statt. Vertreter der Reichsregierung und zahlreicher  
Bundesstaaten sowie sämtliche kaiserliche Staatsminister  
hatten sich zu der Gründungsfeier eingefunden. Auch die  
österreichisch-ungarische Regierung und die Stadt Wien  
hatten Vertreter entsandt.

o 400 000 Verfahren wegen Verstöße gegen die  
Lebensmittelverordnungen. Annähernd 400 000 Ver-  
fahren wegen Zuwiderhandlung gegen Vorschriften zur  
Sicherstellung der Volksernährung in Preußen sind in der  
Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 30. September 1917  
bei den preussischen Staatsanwaltschaften und Amtsgerichten  
anhängig geworden. Rechtskräftig wurden Strafbefehle  
gegen 186 918 und Urteile gegen 26 954 Personen. Daneben  
wurden gegen 3928 Personen auf Einziehung ihnen ge-  
höriger Waren erkannt und gegen acht Personen die Ab-  
erkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen.

o Eine bedeutende Vergrößerung der Weserflotte  
wird in Kürze in Angriff genommen werden. Der um-  
fangreiche Kohlen- und Erzeverkehr ist heute dort bereit  
wegen Schiffsraumes in Verlegenheit. Der starke Ver-  
kehr auf dem Rhein-Weser-Kanal hat auch den Verkehr  
auf der Weser nach beiden Richtungen: sowohl Witten-  
Bremen, als Carlshafen-Cassel, stark gehoben und die Ver-  
sorgung des Hinterlandes dieser Gebiete mit Kohlen erheb-  
lich gefördert. Man beabsichtigt in den maßgebenden  
Schiffahrtskreisen, die Weserflotte nach dem Kriege auf  
mindestens die doppelte Tonnenzahl zu bringen.

o Ein Wertpaket mit 908 000 Mark ist auf dem  
Wege von Berlin nach Dessau abhanden gekommen. Das  
Paket, das 4 1/2 %ige Schatzanweisungen der 6. Kriegs-  
anleihe mit den Zinskuponen enthielt, war von einer  
Berliner Bank für eine Nebenstelle in Dessau bestimmt.  
Wo und wie es abhanden gekommen ist, bedarf noch der  
Aufklärung.

o Schuhwaren gegen Lebensmittel. Der Straßburger  
Kriminalpolizei wurde durch Anzeige bekannt, daß das  
Schuhgeschäft Dopp Schuhwaren nur gegen Lebensmittel  
ausgab. Die Hausdurchsuchung förderte 92 Pfund Butter,  
10 große Kisten mit Schmalz, gegen 400 Eier, außerdem  
Mehl und Speiseeiswaren in großer Menge an das Tages-  
licht. Als Tauschobjekte wurden 150 Paar Stiefel, echte  
Friedenswaren, vorgefunden.

o Sechshundsjagden bei Danzig. Die Sechshunde fliegen  
seit den Fischern großen Schaden zu. So wird aus Hela  
bei Danzig berichtet, daß diese gefährlichen Tiere nicht nur  
an die wärsch vorhandenen Flundern, sondern sogar an  
die Verpeltung von Knurrhähnen gehen, die sonst nicht



Ihr Fall" sind. Einige Delaer Fischer hatten dieser Tage Seehundsfellen aufgetrennt und waren dabei auch vom Glück begünstigt; denn einer von ihnen brachte zwei mächtige Tiere, vor denen jedes etwa vier Zentner wog, in den Hafen. Ein zweiter Fischer fing einen Seehund im Gewicht von etwa 100 Pfund. Die erbeuteten Tiere wurden mit dem Dampfer nach Danzig gebracht, wo Fleisch und Fell verarbeitet werden.

• O Große Postdiebstähle in Nürnberg. Nicht weniger als 36 Personen, darunter ganz junge Postausbesser und -ausbesserinnen, wurden in Nürnberg wegen Diebstahls und Verübung von Postverbrechen festgenommen.

• Eine Million für die Krupp'sche Arbeiter-Zeitung. Nach einer Meldung aus Essen (Ruhr) hat die Firma Friedr. Krupp Aktiengesellschaft der von Krupp'schen Arbeiterzeitung eine Summe von einer Million gemacht. Die hierdurch herbeigeführte Verdoppelung des Stiftungskapitals wird in erster Reihe der Unterstützung der aktiven Arbeiter sämtlicher Krupp'schen Werke zugute kommen.

• Die weiße Fahne von Dombrowa! Die der Kurier Hagelbia (Soknowice) aus Dombrowa berichtet, ist kürzlich dort seit 28 Jahren zum erstenmal die weiße Fahne auf dem Gefängnisgebäude gehißt worden, zum Zeichen dafür, daß sich kein Sträfling im Gefängnis befindet.

• Blünderung der Petersburger Weinlager. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur finden seit einigen Tagen von unbekannter Hand geleitete Blünderungen der Petersburger Weinlager statt. Der revolutionäre Kriegsausbruch trifft Maßnahmen, um allen Wein in Petersburg zu vernichten. Streikwachen auf Panzerautomobilen fahren umher. Es sollen sich an 700 Niederlagen von Wein und andern alkoholischen Getränken, deren Wert auf mehrere Millionen geschätzt wird, in Petersburg befinden.

• Die Feme der russischen Offizierfrauen. Aus Petersburg meldet der "Temp": Die vielen Attentate von Soldaten auf ihre Offiziere haben in russischen Militärfamilien eine Art umgekehrten Nihilismus hervorgerufen. Man hat Geheimgesellschaften gegründet, die viele Frauen und Töchter von Offizieren zu Mitgliedern zählen. Die Mitglieder der Gesellschaft schwören für jeden ermordeten Leutnant drei Soldaten, für jeden Hauptmann fünf und für jeden Oberst zehn Soldaten zu töten. Der Berichterstatter des "Temp" kennt selbst ein junges Mädchen, das geschworen hat, zwei Soldaten zu töten, wenn ihr Bräutigam, ein Leutnant, auf andere Art als durch den Feind umkommt.

### Bermischtes.

Waffenruhe und Waffenstillstand. Es ist schon aus den antiken Bekanntheitskreisen der letzten Tage ersichtlich, daß zwischen Waffenruhe und Waffenstillstand ein Unterschied besteht. Die Waffenruhe wird an Ort und Stelle zwischen den beteiligten Militärbefehlshabern abgeschlossen und besteht einfach darin, daß das Feuer eingestellt wird und die Waffen für längere oder kürzere Zeit ruhen. Man benutzt diese Ruhezeit meist zur Auslieferung von Verwundeten, Beerdigung von Gefallenen oder auch, wie jetzt an der Ostfront, zur Vorbereitung eines Waffenstillstandes. Der Waffenstillstand wird als staatsrechtlicher Akt von beiderseitigen Bevollmächtigten der Regierung und der Heeresleitung abgeschlossen. Durch ihn wird die gesamte Kriegstätigkeit eingestellt, und es werden dann gewöhnlich auch besondere Bestimmungen über Truppenbewegungen, Verproviantierung, Austausch von Gefangenen usw. getroffen. Daraus schon ergibt sich, daß eine Waffenruhe von heute auf morgen vereinbart werden kann, während dem Abschluß eines Waffenstillstandes längere Beratungen vorausgehen müssen.

### Weihnachtsverteilung von Lebensmitteln.

Am Freitag und Samstag, den 21. und 22. Dezember dieser Woche kommen in den Geschäften von Bohle, Winter, Rheinisches Kaufhaus, Dasbach und Henney auf Feld 18 bis 28 der Lebensmittelkarte folgende Waren zur Verteilung:

|                       |                                                 |
|-----------------------|-------------------------------------------------|
| auf Feld 18, 1/2 Pfd. | Graupen,                                        |
| " " 19, 1/4 "         | Gries,                                          |
| " " 20, 1/4 "         | Säsegrüße,                                      |
| " " 21, 1/4 "         | Mudeln pp. (Ausgangsware),                      |
| " " 22, 1/4 "         | Suppeninlagen, (Häufel, Früchte, Gerstengrüße), |
| " " 23, 90 gr.        | Gerstenmehl,                                    |
| " " 24, 50 "          | Bohnen,                                         |
| " " 25, 60 "          | Ölgerichte,                                     |
| " " 26, 75 "          | Kartoffelwafelmehl,                             |
| " " 27, 2 "           | Suppenwürfel,                                   |
| " " 28, 50 gr.        | Sago                                            |

und zwar haben einzukaufen die Inhaber der Lebensmittelkarte Nr. 1 bis 130 bei Winter, Nr. 131 bis 260 im Rheinisches Kaufhaus, Nr. 261 bis 390 bei Dasbach, Nr. 391 bis 500 bei Henney mit Ausnahme der Kriegsfamilien, die Staatsunterstützung beziehen. Diese werden ersucht, ihren Bedarf bei J. P. Bohle zu decken. An Stelle des im Vorjahre zu Weihnachten gewährten Geldgeschenkes werden dort die vorgenannten Lebensmittel unentgeltlich abgegeben.

Ferner wird in der städtischen Verkaufsstelle am Donnerstag, den 20. d. Mts. nachm. von 1—4 Uhr an Milchlieferanten in Butter und Milch je Haushalt eine Dose kondensierte Vollmilch abgegeben.

Soweit es sich um Kriegsfamilien handelt, die die staatliche Unterstützung beziehen, wird auch die Vollmilch unentgeltlich verteilt. Ferner erhalten diese Kriegsfamilien vorrätig unentgeltlich Brot, Zwieback und Reis.

Die Preise für die einzelnen Waren werden in den Geschäften ausgehängt.

Hachenburg, den 18. Dezember 1917.

Der Bürgermeister:  
Steinhilber.

Unter den durch den unerwartet langen Krieg entstandenen Verhältnissen hat auch das deutsche Zeitungsgewerbe außerordentlich zu leiden. Anhaltende Preissteigerungen für Druckfarbe, Schrift- und Stereotypmetall, der Löhne und Gehälter, der Redaktionsmaterial- und Verbandskosten usw. machen sich dauernd so stark geltend, daß die Herstellungskosten in ihrer Gesamtheit dringend verlangen, mit den Bezugs- und Anzeigenpreisen ab 1. Januar 1918 wieder in Einklang gebracht zu werden. Dementsprechend sehen sich die deutschen Zeitungen gezwungen, mit dem nächsten Vierteljahresanfang die Bezugs- und Anzeigenpreise zu erhöhen, soweit dies in der letzten Zeit nicht bereits geschehen ist. Wir bitten daher die Bezugs- und Anzeigennehmer dieser Maßnahme anzuerkennen dadurch, daß jeder seinem alten Blatte auch in der letzten Entscheidungszeit des Krieges die Treue bewahrt.

### Verzeichnis deutscher Zeitungserleger.

Vom 1. Januar 1918 ab beträgt der Bezugspreis für den „Erzähler vom Westerwald“

- vierteljährlich:
1. durch unsere Austräger gebracht M. 2,40
  2. bei der Post abgeholt " 2,25
  3. durch die Post frei ins Haus gebracht " 2,67

monatlich:

1. durch unsere Austräger gebracht 80 Pfg.
2. bei der Post abgeholt 75 "
3. durch die Post frei ins Haus gebracht 89 "

Der Verlag

des „Erzähler vom Westerwald“, Hachenburg

Die ersten Tanks. Die englischen Tanks haben in den letzten Tagen auf dem Kampffeld bei Cambrai eine große, aber ziemlich klägliche Rolle gespielt. Aus diesem Anlaß kann darauf hingewiesen werden, daß auch die „Tanks“ schon dagewesen sind und durchaus nicht als neuzeitliche Erfindung zu gelten haben. Im Jahre 1888 erfindet Agostino Ramelli, Ingenieur am Hofe Heinrichs III., einen „Tank“, der recht kunstvoll gebaut war. Es war ein großer Wagen, auf allen Seiten geschlossen, in dem zwei bis drei paar Räder mit Gaskammern und ein Wehr in einer Art Schleifkammer untergebracht waren. Die Maschine bewegte sich durch ein Schwungrad, das sich im Innern befand, vorwärts. Dieses Schwungrad, das durch einen Mann bedient wurde, setzte eine Kurbel in Bewegung, mit der die beiden seitlichen, breiten Räder in Verbindung standen, die in das Getriebe eingriffen, und auf denen sich das sonderbare Fahrzeug fortbewegte. Agostino Ramelli war ohne Zweifel der bedeutendste Militärschriftsteller seiner Zeit und hinterließ ein wertvolles Werk über die Militärwissenschaften.

Von einem Nachkommen Beethovens. Im Garnisonstheater in Wien starb ein Infanterist des Deutschmeister-Regiments mit Namen Beethoven. Er nannte sich Karl August Maria Ludwig von Beethoven, war 1870 in München geboren und soll ein Verwandter des großen Beethovens gewesen sein, angeblich ein Großneffe. Über seine Schicksale wurde bekannt, daß er vor dem Kriege als Schriftsteller im Auslande gelebt hat, vornehmlich in Paris und London, und daß er im Jahre 1916 als 46jähriger Landsturminfanterist nach Wien eingezogen ist. Bisher war er als Ordonnanz im Kriegsministerium kommandiert.

Vom Schriftsteller zum Divisionär. Als Nachfolger für den vor einiger Zeit verstorbenen Oberdivisionär der Schweizerischen Armee de Bonis ist der Kavallerieoberst Hans Schlappbach in Baselstadt ernannt worden. Die

Laufbahn Schlappbachs verdient allgemeine Anerkennung. Seit 25 Jahren bei einer Berner Firma als Schriftleiter eingetretet, ist er zwischen den vielen militärischen Einberufungen, die für eine Beförderung zum Obersten erforderlich sind, immer wieder zu seinem Beruf am Schloß zurückgekehrt. Wie die schweizerische Arbeiterpresse übereinstimmend mitteilt, erfreut sich Schlappbach unter seinen Berufskollegen wie unter seinen Kameraden beim Militär in gleicher Weise allgemeiner Achtung und Beliebtheit.

Die Befreiung der Karpyfen. Eine hübsche Geschichte aus den ersten Tagen der russischen Revolution erzählt ein neutraler Berichterstatter. „Es gibt im südlichen Rußland“, so schreibt er, „einen großen Teich, der durch eine Art Kanal mit einem kleineren Teich verbunden ist. Um den Teich herum zu erleichtern, hatten die Offiziere der in der Nähe einquartierten Truppen vor dem Kanal eine Wehr anlegen lassen. Man fing dabei prächtige Karpyfen, die als besondere Vorräte für die Tafel nicht zu verachten waren. Eines Tages traten in der Nähe des Karpyfenparadieses ein paar hundert Soldaten zu einer Beratung zusammen. Die Beratung zog sich sehr in die Länge. Plötzlich aber durchdrangen Scharen von Kriegerinnen den Teich und liefen zu den Teichen unter dem Jubelruf: „Sloboda! Sloboda!“ Das heißt: „Freiheit! Freiheit!“ Sie begannen das Wehr, das die beiden Teiche trennte, mit Äxten zu zerstören, und riefen vergnügt: „Sloboda! Sloboda für die Fische!“ Ein Unteroffizier gab einige Ermahnungen zu diesem seltsamen Beginnen. „Die Fische“, sagte er, „sind Geschöpfe Gottes wie die Menschen. Wie jene haben auch sie Recht auf Freiheit. Aber die Menschen können sprechen. Das gab ihnen die Möglichkeit, die Revolution zu machen, während die Fische, die ja stumm sind, eine solche Revolution nicht machen können. Darum ist es unsere Pflicht, ihnen zu helfen. Es ist gegen den Willen der Natur, wenn man sie so einsperrt, wie das hier geschieht, damit man sie leichter greifen und töten kann. Also werden wir ihnen die Freiheit wieder.“ Und so geschah es.“

Ein neues Stahlhärtungsverfahren. Die Vorräte an Stahl in München geben der Allgemeinheit Kenntnis von einem Stahlhärtungsverfahren, das Mitte 1914 in ihrem Betriebe entdeckt wurde, seitdem ununterbrochen angewandt wird und, wie die Firma betont, durch seine Einfachheit und die Einsparung von geschulten Arbeitskräften, Brennstoff und Zeit sich als äußerst vorteilhaft erwiesen hat. Die neue Art ist die folgende: Den zu behandelnden Stahl legt man auf eine glühende Eisenplatte und belädt ihn mit einer kalten Eisenplatte. Nach dem Erkalten des Stahls wird der Stahl, gleichviel welcher Sorte und welchen Härtegrads, durch und durch weich und leicht zu bearbeiten sein, ohne daß die Qualität, etwa durch Abnahme des Kohlenstoffgehaltes, auch nur die geringste Einbuße erleidet. Besonders empfehlenswert ist die Methode beim Härten von Werkzeugen, z. B. Säbblättern und Stempeln.

Teecanbau auf Neuguinea. Die australische Regierung will, wie englische Blätter melden, auf Papua, dem besten Gebiet von Deutsch-Neuguinea, eine Teekultur-Erforschung anlegen. Nach sachverständigen Untersuchungen an Ort und Stelle dürfte sich Papua, dessen Klima und Bodenbeschaffenheit dem Ceylon und Japan ähnlich, für den Teecanbau gut eignen, umso mehr als auch die notwendigen indischen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die durch erfahrene Berkeute aus anderen britischen Kolonien angeliefert werden können. In Verbindung mit dem großen australischen Verbrauch von Ceylon- und Japan-Tees verspricht man sich von dem geplanten Unternehmen gute Ergebnisse.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:  
Theodor Kirchbäbel in Hachenburg.

### Passende Weihnachts-Geschenke!

Partüms in jeder Preislage

Duftkissen

Haarwasser, Haarbürsten, Haaröl

Brillantine in Stangen

Agalpoliersteine Leder-Papier

Karl Dasbach, Hachenburg.

### Kautschuk- und Metallstempel

in allen Ausführungen liefert in kürzester Frist zu den billigsten Preisen die

Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“  
Hachenburg, Wilhelmstraße.

### Hugo Backhaus

Uhren- und Goldwaren-Handlung

Hachenburg

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Taschen- und Wanduhren

Wecker

Goldwaren und Brillen

zu den billigsten Preisen.

Zeichenlampen, Batterien und Birnen.

Reparaturen

werden prompt und billigt ausgeführt.

## Weihnachts-Ausstellung

Große Auswahl in  
Spielwaren, Christbaum-  
schmuck usw.

Josef Schwan  
Hachenburg.

### Einige trachtige Schafe

zu verkaufen.

Geinrich Lindlar, Hachenburg.

Fleißiges, fauberes

Mädchen

möglichst per sofort gesucht.

Frau Berthold Seewald  
Hachenburg.

Komfortable Wohnung

oder Villa

4-6 Zimmer, in freier Lage  
sofort oder auch später zu  
mieten gesucht. Angebots-  
nebst Preisangabe an die Ge-  
schäftsstelle d. Bl.

Schwarze Handtasche

Montagabend in Hachenburg  
verloren.

Gegen sehr gute Belohnung  
in der Geschäftsstelle d. Bl.  
abzugeben.

Ein tüchtiges, evangelisches

Dienstmädchen

das Landwirtschaft versteht  
und auch im Hause behilflich  
sein kann, sucht

Frau Otto Gebel  
Hachenburg, Westerwald.